

werden konnten. Stabilität und Aufstieg waren die obersten Ziele von Parteiführung und Gesellschaft (S. 163).

Seinem in der Einleitung erklärten Ziel, keine Nationalgeschichte der BSSR zu schreiben (S. 14), wird E. durchweg gerecht. Er unterliegt nicht der Versuchung, aus den politischen und gesellschaftlichen Besonderheiten der BSSR eine genuine Geschichte abzuleiten. Vielmehr bleibt jederzeit klar, dass das Interesse der politischen Führung der KPb darin bestand, innerhalb des Unionsrahmens das Beste für die eigene Republik herauszuholen. Dementsprechend lautet seine vierte These, dass es diese unbedingte, nie in Frage gestellte Verortung innerhalb der UdSSR gewesen sei, die das Spezifikum der Entwicklung der BSSR während und nach der Entstalinisierung ausgemacht habe (S. 158).

Die Ergebnisse der meisten Fallbeispiele beruhen auf eigenen Archivrecherchen und stellen damit neu erschlossenes Material dar. Dabei geht E.' Arbeit weit über eine Zusammenfassung hinaus. Vielmehr vermitteln die Zitate aus Versammlungsprotokollen, Schmierereien auf Wahlzetteln und Einblicke in die Verdienstmöglichkeiten von Kirchengemeinden einen sehr plastischen und immer wieder amüsant zu lesenden Eindruck des Alltagslebens in der BSSR. Illustriert wird dies durch Grafiken und Fotos, von denen man sich durchaus mehr gewünscht hätte, da sie die atmosphärisch dicht geschriebenen Schilderungen sinnvoll ergänzen. Ebenfalls positiv zu erwähnen ist die sehr umfangreiche Literaturliste, die nachfolgenden Forschern eine gute Grundlage bietet. Einzig: Mitunter geraten E. die Fallbeispiele zu lang. Im Kapitel über die Religionspolitik Chruščëvs hätte es nicht geschadet, sich kürzer zu fassen.

Auf der letzten Seite schlägt E. dann den Bogen bis in die Gegenwart. Ist es also die Epoche der Entstalinisierung, die den Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen – und für westeuropäische Beobachter immer wieder bizarr-sowjetnostalgisch anmutenden – Einstellung vieler Menschen in der Republik Belarus bietet? Liegt der Grund für die Fixierung vieler Belarussen auf soziale Sicherheit, und sei diese auch noch so dürftig, in der tradierten Erfahrung des Aufstiegs der Chruščëv-Jahre? E. stellt diesen Zusammenhang nicht als zwingend, aber als wahrscheinlich dar. Auf Protestveranstaltungen „brachte die Mehrzahl der Belarussen [...] zum Ausdruck, dass sie sich nach einem Status quo zurücksehnten, der – vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen – einst, d.h. beginnend mit Chruščëvs Entstalinisierung, vermeintlich politisch stabile Verhältnisse, rasches wirtschaftliches Wachstum, föderales Prestige und einen erklecklichen individuellen Lebensstandard bedeutet hatte“ (S. 398). Es bleibt zu hoffen, dass sich Forscher benachbarter Disziplinen wie Soziologie oder Politikwissenschaft anschicken, diese These bald zu überprüfen.

Esslingen

Annegret Jacobs

Karel Vodička: Die Prager Botschaftsflüchtlinge 1989. Geschichte und Dokumente. Mit einem Prolog von Hans-Dietrich Genscher sowie unter Mitarbeit von Jan Gülzau und Petr Pithart. (Berichte und Studien / Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden, Bd. 67.) V & R unipress. Göttingen 2014. 453 S., Ill. ISBN 978-3-8471-0345-5. (€ 39,99.)

Der Boom der Literatur über den Zusammenbruch der DDR hält an. Die hier besprochene Untersuchung befasst sich mit einem zentralen Aspekt dieses Zusammenbruchs, den Prager Botschaftsflüchtlingen. Ihr vorangestellt ist ein Prolog Hans-Dietrich Genschers, der das diplomatische Tauziehen in den Tagen und Stunden vor der ersten Ausreisewelle der DDR-Flüchtlinge aus der Prager Botschaft der BRD am 30. September 1989 schildert. Im Hauptteil des Buches analysiert Karel Vodička – nach einem Überblick über die Entwicklung der kommunistischen Diktaturen DDR und ČSSR von den 1970er Jahren bis 1989 – die Fluchtbewegung aus der DDR vor allem nach Ungarn und in die Botschaften der BRD in Prag und Warschau vom Januar 1989 bis zum Kollaps des Sowjetsozialismus und dem Fall der Berliner Mauer. Die Darstellung des Massensexodus im

engeren Sinne ist verknüpft mit zahlreichen Hinweisen auf den Wandel des gesellschaftlichen Klimas in der DDR und der ČSSR sowie auf die diplomatisch-politischen Entscheidungsprozesse in den beteiligten Machtzentren in Ostberlin, Bonn, Moskau, Prag, Budapest, Warschau und New York (UNO). Insgesamt entsteht so ein differenziertes Bild des Verlaufs der Fluchtbewegung auf einer breiten Quellengrundlage. Ein Großteil der benutzten Quellen wird im vollen Wortlaut abgedruckt (S. 301-436). Vervollständigt wird die Darstellung der Fluchtbewegung durch einen Beitrag des tschechischen Politikers Petr Pithart über die Rückwirkung des Flüchtlingsdramas in der Prager Botschaft der BRD auf die Formierung des antikommunistischen Widerstandes in der ČSSR und eine Untersuchung des Autors Jan Gůlzaus zu den gescheiterten Fluchtversuchen an den Staatsgrenzen der ČSSR und der DDR seit den 1970er Jahren.

Das Verdienst der Arbeit liegt darin, dass in der Problematik der Prager Botschaftsflüchtlinge die Agoniephasen der DDR und der ČSSR konsequent zusammengeführt werden – im Hinblick sowohl auf die Mobilisierung der Bevölkerung gegen den Staatssozialismus als auch auf die politischen Strategien der Machtzentren in beiden Ländern. Diesem methodischen Gewinn steht gegenüber, dass sich der Vf. an das Muster eines Untergangsszenarios hält, das seine methodisch-konzeptionellen Tücken hat. Wenn sich dieses Muster dennoch wie von selbst fortschreibt, dann deshalb, weil das Thema förmlich dazu einlädt.

Die Zeitgeschichte hat es wegen der geringen zeitlichen Distanz zu ihrem Gegenstand meistens mit einem unübersichtlichen Terrain zu tun. Anders im vorliegenden Fall. Der Zusammenbruch der DDR (und des sowjetsozialistischen Imperiums überhaupt) steht fest, zu benennen sind nachträglich nur noch die Indikatoren dieses Untergangs. V. zählt, wie allgemein üblich, das Wirtschaftssystem der DDR (wie auch der ČSSR) zu diesen Indikatoren. Für die 1970er und 1980er Jahre vermutet er in diesem ein „Kollabierungspotential“, das den Zusammenbruch unausweichlich machte. Ein Blick in die Literatur der 1980er Jahre zeigt eine andere Sicht: Die DDR galt als wirtschaftlich stabil, und das war offenbar kein oberflächlicher Eindruck angesichts dessen, dass die westdeutsche Industrie in dieser Zeit zahlreiche DDR-Betriebe in beträchtlichem Ausmaß als „verlängerte Werkbank“ nutzte.

Aus einer finalisierenden Betrachtungsweise lässt sich mühelos der (vordergründige) Gewinn einer „geschlossenen“ Argumentation ziehen. Unter der Hand verwandelt sich dabei freilich die Geschichte der DDR in einen teleologischen Prozess, den nur noch das andere Vorzeichen von der marxistisch-leninistischen Teleologie unterscheidet. Um diese methodologische Sackgasse zu vermeiden, spricht einiges dafür, auch die nicht verwirklichten, verschütteten Alternativen in der Entwicklung der Realsozialismen nicht einfach wegzuzaubern. Am Beispiel der ČSSR kann man das zeigen.

V. nimmt an, dass sich im Zerfallsprozess der ČSSR die Hoffnungen und Sehnsüchte der Volksmassen in steigendem Maße auf die „echte“ parlamentarische Demokratie und die wirtschaftliche Effektivität des Westens richteten. Auch hier glättet der Vf. gehörig und argumentiert vom Ende her, von der Einbeziehung des Landes in die gesellschaftlich-politischen Strukturen Westeuropas. Er beruft sich zwar immer wieder emphatisch auf den Mann auf der Straße, aber was dieser tatsächlich dachte, erfährt der Leser nicht. Repräsentative Umfragen während der „samtenen Revolution“ im November und Dezember 1989 ergaben, dass jeweils drei Prozent der Bevölkerung für den „kapitalistischen Weg“ als künftiges Gesellschaftsmodell der ČSSR optierten, 47 bzw. 52 Prozent für „etwas zwischen Kapitalismus und Sozialismus“. Das will nicht so recht in die Ausführungen des Vf. zur Befreiung vom kommunistischen Joch passen. Es zeigt vielmehr, dass sich die Etablierung kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse in der postkommunistischen Tschechoslowakei über den Köpfen einer weitgehend mediatisierten Bevölkerung vollzog und vor allem den Zwängen der internationalen Machtverhältnisse folgte, die „etwas zwischen Kapitalismus und Sozialismus“ nicht zuließen. Der politische Entmutigungseffekt, den das zur Folge hatte, artikuliert sich seitdem nicht nur – wie bei den Regionalwahlen 2012 – in kommunistischen Protestvoten.

Am politikgeschichtlichen Ansatz der Untersuchung sind nicht nur zweckvolle „Begründungen“ der gesellschaftlichen Bewegung zu kritisieren. Unergeblich ist dieser Ansatz deshalb, weil er sich dem offiziellen westlichen politischen Diskurs in der Auseinandersetzung mit dem Sowjetsozialismus völlig unterwirft. Es ist eine Sache, in dieser Auseinandersetzung Position zu beziehen. Eine andere ist, ob diese Position dadurch gewonnen werden kann, dass man den Diskurs einer Konfliktpartei nur noch einmal affirmativ nachvollzieht – von den kleinsten semantischen Details bis hin zu einer (eher komisch wirkenden) Siegespose angesichts des Zusammenbruchs des Sowjetimperiums. Max Frisch hat einmal von der „Verbravung“ des Schriftstellers gesprochen, der sich allzusehr mit spezifischen politischen Interessen identifiziert. Die vorliegende Untersuchung bestätigt das nur zu deutlich: So kostet es V. sichtlich einige Überwindung, Flunkereien der politischen Spitzenakteure – hier: Genschers – auch Flunkereien zu nennen (S. 42).

In den semantischen und argumentativen Fußstapfen der politischen Autoritäten kann V. die historische Bedeutung des Komplexes „Botschaftsflüchtlinge“ nicht hoch genug veranschlagen. Im Anschluss an zahlreiche einschlägige Verlautbarungen bundesdeutscher Politiker streicht er zunächst das menschliche Moment der Politik der Bundesregierung und der Unterstützungsaktionen des Auswärtigen Amtes für die DDR-Flüchtlinge heraus. Für die Gesamteinschätzung des Komplexes übernimmt V. ein Wort Genschers, das zugleich das Motto des Buches ist: Die Fluchtbewegung aus der DDR, so Genscher, habe sich schließlich in einen „Urstrom der Geschichte“ verwandelt. Zu dieser vollmundigen Botschaft abschließend zwei Anmerkungen.

Das menschliche Moment in der Politik der BRD war auch Kalkül: Hilfe und Unterstützung galten Flüchtlingen, aus denen man erheblichen politischen Nutzen ziehen konnte und wollte. Wo das nicht der Fall ist, wird Menschlichkeit gegenüber Flüchtlingen bekanntlich eher klein geschrieben. Die Rede vom „Urstrom der Geschichte“ suggeriert eine Bedeutung der Fluchtbewegung aus der DDR, die weit über das von ihr betroffene Territorium hinausgeht. Legt man diese breitere Perspektive zugrunde, und das müsste dann heißen: die durch Armut, Vertreibungen und Krieg hervorgerufenen weltweiten Flüchtlingsströme der Gegenwart, haben wir es – überflüssig zu betonen – mit einer ganz anderen Quantität und Qualität des Flüchtlingsproblems zu tun. Dessen Dimensionen sind schon an den Grenzfestungen zu erkennen, die dagegen errichtet werden. Der Drahtzaun zwischen Ungarn und Österreich, den die Außenminister beider Länder am 27. Juni 1989 bei Sopron und Klingenbach durchschnitten, reichte wenig über die Köpfe der beiden Politiker hinaus. Die Hightech-Zäune der spanischen Enklaven Ceuta und Melilla in Nordafrika, die den Flüchtlingsstrom aus Afrika nach Europa aufhalten sollen, erreichten 2011 die stattliche Höhe von sechs Metern.

Moosburg

Peter Heumos

The Maidan Uprising, Separatism and Foreign Intervention. Ukraine's Complex Transition. Hrsg. von Klaus Bachmann und Igor Lyubashenko. (Studies in Political Transition, Bd. 4.) Lang, Frankfurt am Main 2014. 523 S., graph. Darst. ISBN 978-3-631-65456-9. (€ 64,95.)

Die Ereignisse in der Ukraine und in Russland seit November 2013 und die konsequente Inkorporierung der Krim in den russischen Staat im März 2014 haben die Einstellung Polens zur Ukraine und den Ukrainern stark beeinflusst, wie die Umfragen eines polnischen Meinungsforschungsinstituts aus dem Jahr 2014 eindeutig gezeigt haben. Im Gegensatz zu Tschechien, das nicht an die Ukraine grenzt und überwiegend die Moskauer